

Lebenswelt eines innerstädtischen Marginalviertels in Salvador da Bahia (Brasilien) – Umgang mit sozialer und räumlicher Exklusion aus Sicht der armen Bevölkerungsgruppen

Veronika Deffner, Passau

1 Einleitung

Die extreme Ungleichverteilung des Wohlstandes in Lateinamerika findet ihre deutlichste Ausprägung in den urbanen Agglomerationen, wo sich Arm und Reich auf engstem Raum begegnen. Viele der Marginalviertel in Brasiliens Städten, in ihrer allgemeinen Erscheinungsform als *favelas* bezeichnet, besitzen trotz vielfach stattfindender Verdrängungsprozesse eine hohe Persistenz in attraktiven (inner-)städtischen Lagen, zumeist in direkter Nachbarschaft zu den Apartment-Hochhäusern der wohlhabenden Bevölkerung. Nicht zuletzt aufgrund ihrer wachsenden Bewohnerzahlen und den zunehmenden Konflikten zwischen sozialen Gruppen, die sich in Form vielfältiger Exklusionsprozesse ausdrücken, verlangen sie für das Verstehen der sozialräumlichen Gliederung und der aktuellen Segregationsformen in den Großstädten des Landes hohe Aufmerksamkeit.

Segregation wird für stadträumliche Analysen als Vorgang der Entmischung verschiedener Bevölkerungsgruppen z.B. nach sozioökonomischen oder ethnischen Kriterien verstanden (vgl. DANGSCHAT 1999; HÄUSSERMANN & SIEBEL 2004). Exklusion als räumlicher Prozess versteht den Ausschluss im Sinne eines Zugangsverbotes zu bestimmten Räumen (vor allem privilegierte oder privatisierte Räume); soziale Exklusion definiert sich über den Mangel an adäquater sozialer und politischer Teilhabe, womit der Ausschluss von gesellschaftlichen Kreisen und fehlende Zugangsmöglichkeiten z.B. zum Bildungssystem oder zum formellen Arbeitsmarkt einhergehen (vgl. KRONAUER 2002; STICHWEH 2005). Der Grad der Exklusion korreliert sehr stark mit dem Niveau der Armut der betroffenen Akteure (vgl. GOTTSCHALK 2006; STROBEL 1996; TELLES 1992).

Seit den 1970er Jahren entstand eine Vielzahl an Forschungsarbeiten zum Problem der Marginalität und dem Phänomen der *favelas* in den kultur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen (vgl. MOISÉS 1978; PERLMAN 1976). Für die stadtgeographische Forschung zu Lateinamerika gab die ebenfalls vor etwa dreissig Jahren einsetzende Entwicklung verschiedener Modelle zu Stadtstrukturen und Segregationsformen wichtige Impulse, die die innerstädtische Migration sowie die Armen- und Unterschichtviertel genauer betrachteten

(vgl. vor allem BÄHR & MERTINS 1981; BORSDDORF 1982; MERTINS & THOMAE 1995; SOUZA 1993).

Vor dem Hintergrund der seit den 1990er Jahren ablaufenden wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Transformationsprozesse in Lateinamerika wurden Themen wie soziale Ungleichheit, residenzielle und ethnische Segregationstendenzen in den Sozialwissenschaften breit rezipiert (vgl. DABROWSKI-SANGODEYI 2002; GOTTSCHALK 2006; TELLES 1992). Ebenso fand eine Wiederbelebung stadträumlicher Analysen mittels einer kritischen Weiterentwicklung der traditionellen Stadtmodelle statt (siehe dazu vor allem BORSDDORF 2002; BORSDDORF et al. 2002). Die jüngere deutschsprachige geographische Stadt- und Segregationsforschung zu Lateinamerika setzt sich mit neuen Fragestellungen auseinander, die vorwiegend unter dem Postulat der «multi-fragmentierten Stadt» stehen. Damit verbunden ist auch die Suche nach neuen Herangehensweisen und Untersuchungsmethoden. Unter dem Begriff «multi-fragmentiert» wird die Ablösung großflächiger Segregationsmuster durch eine kleinräumigere Gliederung im städtischen Gefüge verstanden (FISCHER & PARNREITER 2002). Damit findet in dichtem Nebeneinander eine größere soziale Komplexität statt, worauf die unterschiedlichen sozialen Gruppen mit einer verstärkten Abgrenzung reagieren.

Für die Untersuchung der aktuell stattfindenden Prozesse der Stadtentwicklung wird den ökonomischen Aspekten ein besonders hoher Erklärungswert beigemessen. Großes Interesse gilt dem rasanten Bauboom und der Entwicklung der abgeschlossenen Wohnviertel oder Apartmenthäuser der Mittel- und Oberschicht, den sogenannten *condomínios fechados* und damit verbunden den Wahrnehmungs- und Handlungsmustern der Wohlhabenden (COY & PÖHLER 2002; GLASZE et al. 2006; JANOSCHKA 2002; WEHRHAHN 2000). Zweifellos gelingt den ökonomisch machthabenden Gruppen durch diese systematische Abschottung die Übersetzung der «sozialen Unterschiede in räumliche Barrieren» wie es FISCHER & PARNREITER (2002: 247) formulieren. Jene Formen der innerstädtischen Grenzziehungen und ihre Auswirkungen sind auch in der brasilianischen Stadtforschung Gegenstand zahlreicher Untersuchungen (CALDEIRA 2000; RIBEIRO & CARDOSO 2004; VENTURA 1995; VILLAÇA 1998).

Trotz aller Raum- und Handlungsmacht der Mittel- und Oberschicht birgt der alleinige Fokus auf deren

räumliches Agieren jedoch die Gefahr, die Partizipation sowie die Handlungsspielräume der armen Bevölkerungsgruppen an der stadträumlichen Strukturierung zu vergessen. Die Armutsviertel in den Großstädten wachsen in ungekanntem Ausmaß und Tempo und wenngleich die Handlungsoptionen des Einzelnen aus ökonomischer Perspektive auch gering sind, so darf die Handlungsmacht der Gesamtheit der Armen und damit die Notwendigkeit sozialer Integration für die zukünftige Stadtentwicklung nicht unterschätzt werden.

Der vorliegende Beitrag vollzieht daher einen Perspektivenwechsel und richtet den Blick von den gesellschaftlich Marginalisierten auf deren «Außenwelt», die unmittelbare Nachbarschaft der wohlhabenden Bevölkerung, am Beispiel der innerstädtischen *favela* Calabar in der brasilianischen Küstenmetropole Salvador da Bahia.

2 Methodisches Vorgehen

Als inhaltlicher Ausgangspunkt dient der Segregationsforschung seit langem das soziologische Konzept der sozialen Ungleichheit (vgl. BARLÖSIUS 2004). Eine quantitative Messung der dadurch entstehenden Disparitäten ist jedoch nur bedingt geeignet, die soziale Komplexität ausreichend zu erfassen und noch schwieriger ist es, sie damit zu erklären. Ein zentrales Anliegen im Rahmen einer verstehenden sozialgeographischen Stadtforschung ist daher die Erfassung der subjektiven Sicht der betroffenen Akteure. Diese Hinwendung zu einem qualitativen Forschungsparadigma erfordert zusammen mit der neuen Komplexität multi-fragmentierter Stadtstrukturen kleinräumigere Untersuchungseinheiten von der Größe einzelner Stadtviertelbereiche, Häuserblöcke oder gar Straßenzüge. Dies ermöglicht eine «dichte Beschreibung» sowie eine «dichte Teilnahme» der sozialen Realität (GEERTZ 1983; SPITTLER 2001).

Um Einblicke in die Lebenswelt der Bewohner der *favelas* zu gewinnen, müssen diese selbst zu Wort kommen. Die Untersuchung ist fachtheoretisch der *narrative geography* (vgl. WILES et al. 2005) zuzuordnen und folgt in ihrer methodologischen Umsetzung dem Paradigma der qualitativen Sozialforschung (z.B. teilnehmende Beobachtung, qualitative Interviews, Gruppendiskussionen), wonach die Strukturen und Alltagssituationen einzelfallanalytisch erfasst werden (vgl. FLICK 1991; LAMNEK 1995). Die Auswertung und Interpretation der verschriftlichten Interviews im Sinne einer qualitativen Inhaltsanalyse (MAYRING 2003) ermöglichen die anschließende Analyse der Wahrnehmungsmuster und Handlungsstrategien der Befragten.

Die wesentliche Zielgruppe im Rahmen der Untersuchung zur Innen- und Außensicht von *favelas* und umliegenden *condomínios* stellen die Verbindungspersonen zwischen diesen Lebenswelten dar. Vor allem als *domésticas* (Hausangestellte) und *porteiros* (Wächter beziehungsweise Pförtner) bewegen sich viele *favelados* tagtäglich in beiden Räumen, erleben die private Lebenswelt der Reichen, während sie in ihrer eigenen Welt mit anderen Wertvorstellungen und Möglichkeiten leben. Durch das Wissen über die «Anderen» entstehen bei den armen Gruppen spezifische Sichtweisen, die erst die Handlungsstrategien und Schutzmechanismen gegen die verschiedenen Exklusionsprozesse erkennen lassen. Für die vorliegende Untersuchung wurden in der *favela* Calabar in Salvador zwanzig qualitative Interviews mit Bewohnern der genannten Zielgruppe geführt. Daneben ließen mehrere biographische Interviews mit älteren Bewohnern Rückschlüsse auf die historische Entwicklung der räumlichen Strukturierung und der Lebensumstände in der *favela* zu. Verschiedene Gruppeninterviews wurden mit Jugendlichen geführt, die am stärksten von den alltäglichen Exklusionsprozessen (z.B. Bildung, Arbeitsmarkt) betroffen sind. Begleitet wurden alle Interviews von der mehrmonatigen «dichten Teilnahme» (SPITTLER 2001) am Alltagsleben der *favelados*, wobei deren Lebenswelt und das gesellschaftliche Miteinander unmittelbar aus der Innenperspektive heraus erfasst werden konnten. Parallel dazu wurden zur Analyse der Außensicht auf die *favelados* achtzehn qualitative Interviews mit Bewohnern der angrenzenden *condomínios* geführt.

3 Soziale Ungleichheit und städtische Armut in Brasilien und Salvador da Bahia

Brasilien historisch angelegte sozioökonomische Ungleichheit stellt einen wachsenden Konfliktherd dar, der angesichts eines Urbanisierungsgrades von über 84 Prozent (INSTITUTO BRASILEIRO DE GEOGRAFIA E ESTATÍSTICA - IBGE 2005: 39) die Städte und Metropolen des Landes zunehmend zu sozialen Brennpunkten macht. Brasilien weist neben Namibia und der Republik Südafrika eine der weltweit höchsten Einkommenskonzentrationen auf. Im Jahr 2003 verdienten 50 Prozent der Bevölkerung gerade einmal 15,5 Prozent des nationalen Einkommens, während ein Prozent der Brasilianer an der Spitze der Gesellschaftspyramide allein 12,7 Prozent verdiente (IBGE 2005: 121).

Salvador da Bahia ist mit drei Millionen Einwohnern drittgrößte Stadt des Landes und ökonomisches sowie kulturelles Zentrum der Region. Wenngleich sich die sozioökonomische Misere weiter Teile der dortigen Bevölkerung im Vergleich zu den Megastädten São Paulo und Rio de Janeiro bislang in kleineren

Werte für 2003	Brasilien	Bahia	Salvador
Bevölkerung	174 Mio.	13,5 Mio.	3,2 Mio.
Human Development Index - HDI (2000)*)	0,766	0,688	k.A.
GINI-Index	0,555	0,561	k.A.
Monatliches Pro-Kopf-Einkommen, Durchschnitt	R\$ 692,10	R\$ 425,50	R\$ 606,80
Einkommen der informell Tätigen, Durchschnitt	R\$ 404,50	R\$ 247,00	R\$ 360,30
Einkommen von Hausangestellten (<i>trabalhadores domésticos</i>), Durchschnitt	R\$ 332,70	R\$ 256,40	R\$ 263,40
Arbeitslosenquote	9,7%	9,8%	19,8%
Jugendarbeitslosigkeit			
Altersgruppe 10- 17 Jahre	19,0%	13,0%	39,5%
Altersgruppe 18- 24 Jahre	18,0%	18,3%	33,7%

R\$ = brasilianischer Real

Tab. 1: Soziale Ungleichheit und Armut in Brasilien, Bahia und der Metropolitanregion Salvador
Social inequality and poverty in Brazil, Bahia and the metropolitan area of Salvador
Inégalités sociales et pauvreté au Brésil, à Bahia et dans l'agglomération de Salvador
 Quelle: INSTITUTO BRASILEIRO DE GEOGRAFIA E ESTATÍSTICA - IBGE 2005; *) CARVALHO 2003

Dimensionen abspielte (z.B. geringere Kriminalitätsrate, räumlich kleinere und bevölkerungsschwächere Marginalviertel), steht Salvador derzeit landesweit an zweiter Stelle hinsichtlich des Anstiegs der Kriminalitätsrate (SYLVIA 2006). Der Vergleich einiger sozioökonomischer Werte (vgl. Tab. 1) verdeutlicht die auch hier weite Bevölkerungsteile betreffende Armut. Eine differenzierte Betrachtung der prozentualen Verteilung der Einwohner Salvadors an den Einkommensgruppen zeigt die eklatante soziale Ungleichverteilung noch deutlicher. Einem Drittel der städtischen Bevölkerung steht weniger als ein halber *salário mínimo* pro Kopf zur Verfügung (= staatlich festgelegter Mindestlohn: 360,- brasilianische Real = 166,- Euro; Februar 2006). Über die Hälfte der Einwohner verdient nur bis zu einem *salário mínimo*, womit diese ebenfalls zur Gruppe der Armen gehören (IBGE 2005: 107).

Die zunehmende Verschärfung sozialer Segregations-tendenzen findet in Salvador in ausgeprägtem Maße im innerstädtischen Bereich statt, wo die armen Bevölkerungsgruppen Seite an Seite mit den Reichen leben – stadträumlich zentral, aber stets an der sozialen und ökonomischen Peripherie. Das steigende Sicherheitsbedürfnis führt zunehmend zu räumlicher Abschottung, Privatisierung öffentlicher Räume und bewusster sozialer Ab- und Ausgrenzung der marginalisierten Bevölkerung.

4 *Favela*: Lebensraum der armen Bevölkerungsgruppen

Die traditionelle sozialräumliche Gliederung brasilianischer Großstädte unterscheidet zwischen *favelas*, den Wohnräumen der städtischen Armen, die sich keinen Zugang zum formellen Immobilienmarkt leisten können, und einem «Rest der Stadt», den privilegierten Räumen der Mittel- und Oberschicht (PERLMAN 2005: 1). *Favela* wird hierbei als allgemeiner Begriff für die innerstädtischen Armutsviertel verwendet. Je nach ihrer Entstehungsgeschichte oder ihrer Lage im Stadtgebiet sind diese Marginalviertel auch bekannt als *cortiços* (= «Bienenstöcke», ein Verweis auf den prekären Zustand der ersten Notunterkünfte der Migranten aus dem Nordosten vor allem in den Metropolen im Süden des Landes; vgl. hierzu RIBEIRO 1997), als *alagados* (= Pfahlbautensiedlungen im Gezeitenbereich der Allerheiligenbucht Salvadors), als *morros* (= Hügel, hauptsächlich für die *favelas* in Rio de Janeiro verwendete Bezeichnung) oder als *bairros suburbanos*.

Die *favelados* erfahren eine tiefgreifende Stigmatisierung, indem ihre Wohnform undifferenziert als informell und illegal den formell und legal konstruierten Wohnungen gegenübergestellt wird (GORDILHO 2000). Dabei geht die Bezeichnung «illegal» auf den Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden Migrationsprozess zurück, als benachteiligte Areale des Stadtgebietes in



Foto 1: Unmittelbares Nebeneinander von Arm und Reich und infrastrukturelle Kontraste in Salvador: Blick von Calabar auf die direkt angrenzenden *condomínios*

Infrastructural contrasts in a financially mixed neighbourhood in Salvador: view from Calabar on the directly bordering «condomínios»

La «cohabitation» des pauvres et des riches à Salvador: point de vue depuis Calabar sur les «condomínios» voisins

Foto: V. DEFFNER

Form sogenannter Invasionen okkupiert wurden, die meist das Landeigentum Dritter, d.h. von Kirche oder Großgrundbesitzern darstellten (GORDILHO 2000).

Viele *favelados* besitzen heute formelle Wohn- bzw. Bodenbesitzrechte und *favelas* sind für Immobilienmarktspekulationen keineswegs frei verfügbare Flächen im Stadtraum. Doch auch gemäß der offiziellen Definition des IBGE bezüglich dieser «subnormal agglomerations» (PERLMAN 2005: 1) wird keine präzise Abgrenzung der problematischen Bodenbesitzverhältnisse unternommen. Auch der laut Definition fehlende Anschluss an Basisgrundversorgung wie Elektrizität und Wasser/Kanalisation ist in den innerstädtischen *favelas* kaum mehr ein aktuelles Kennzeichen, wenn-

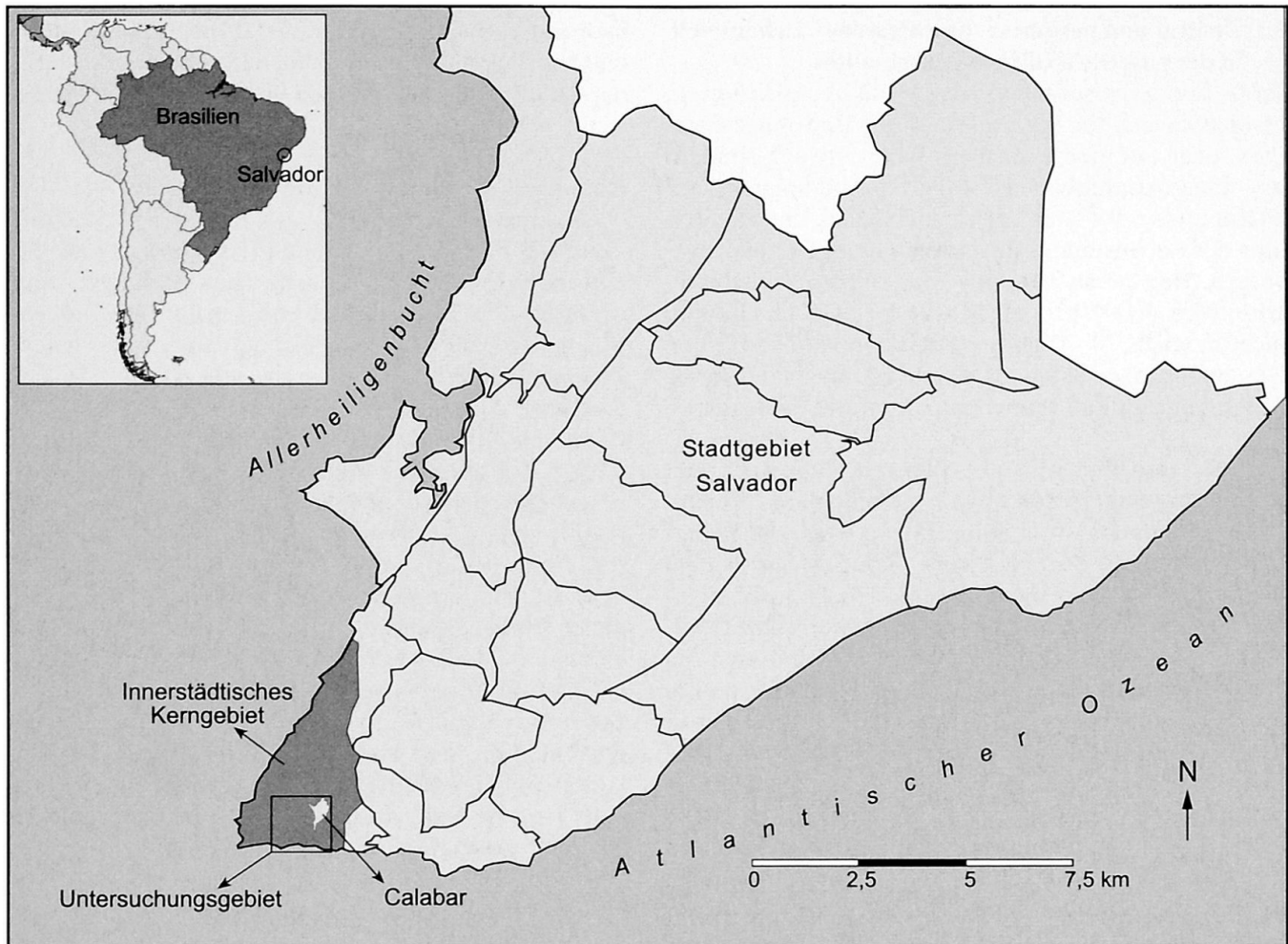
gleich noch vielerorts prekäre Situationen besonders im Bereich der Entsorgung herrschen. Ebenso wurde das Bild der Wellblech-Hütten aus der Initialphase innerstädtischer *favelas*, wie sie heute nur noch in neuen randstädtischen Marginalvierteln vorzufinden sind, im Laufe der Konsolidierungsprozesse von mehrgeschossigen Häusern aus fester Bausubstanz abgelöst (siehe Foto 1).

Bei aller begrifflichen Unschärfe kann festgehalten werden, dass *favelas* in ihrer heutigen Erscheinung den städtischen Lebensraum der Armen darstellen, deren geringes Einkommen nicht ausreicht, um jenseits des eigenen mietfreien Hauses mit der Familie oder in größerer Distanz zu den Aktionsräumen von Arbeit, Versorgung und Freizeit zu wohnen. Als grundlegendes Charakteristikum bietet sich daher an, *favela* als ein von Bevölkerungsschichten niedrigen Einkommens (*baixa renda*) bewohntes Gebiet abzugrenzen (GORDILHO 2000). *Baixa renda* bezeichnet gemäß IBGE-Daten aus dem Jahr 2000 ein monatliches Familieneinkommen von maximal drei *salário mínimo* (= 1080,- Real = ca. 500,- Euro). Dabei handelt es sich um die Summe der Einkommen aller Familienmitglieder. Um über mehr als drei *salário mínimo* zu verfügen, müssen demnach mindestens beide Elternteile arbeiten und eines der Kinder. In der Realität stehen den meisten Familien unter den *favelados*, im Durchschnitt vier- bis sechsköpfig, ein bis maximal zwei *salário mínimo* zur Verfügung.

5 Das Beispiel Calabar – eine *favela* umringt von Wohlstand

Die traditionelle Kernzone von Salvador da Bahia (Karte 1) hat trotz des Mitte der 1970er Jahre neu gegründeten administrativen Zentrums stadtauswärts in Richtung Nordosten nur wenig an Bedeutung, weder als dichtbesiedeltes heterogenes Wohngebiet, noch als Handels- und Dienstleistungszentrum verloren. Als dynamischen Raum weist diesen Nukleus unter anderem die Attraktivität der Stadtstrände, die Wiederbelebung und Aufwertung der Barra als Ausgehviertel und Touristenmagnet sowie die Nähe zur Unterstadt aus, in der trotz Auslagerung zahlreicher Verwaltungseinheiten die Arbeitsplätze vieler Besserverdienenden (Ärzte, Bauingenieure, Architekten und Anwälte) erhalten blieben.

In diesem städtischen Kerngebiet, bestehend aus dem *centro histórico*, der *cidade baixa*, den Vierteln Vitória, Graça, Garcia, Barra und Ondina konzentrieren sich kulturelle Einrichtungen, die Universität, *colégios* sowie die Mehrheit der seit der Kolonialzeit etablierten Mittel- und Oberschichtviertel, die trotz neu entstehender luxuriöser Wohnviertel am Stadtrand noch immer



Karte 1: Übersichtskarte des Stadtgebietes Salvador da Bahia

Metropolitan area of Salvador da Bahia

Plan de l'agglomération de Salvador de Bahia

Kartengrundlage: SECRETARIA MUNICIPAL DO PLANEJAMENTO, URBANISMO E MEIO AMBIENTE (SEPLAM): Plano diretor de desenvolvimento urbano - Salvador (PDDU), 2005; Kartographie: V. DEFFNER

eine große Nachfrage erfahren. Eine Vielzahl kleiner bis mittelgroßer Armutsviertel, die vor langer Zeit als Invasionen gegründet wurden und heute fest konsolidiert sind, liegen als persistente Elemente in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Mittel- und Oberschichtvierteln und tragen zu dem heterogenen Stadtbild bei.

Eine der ältesten jener zentrumsnahen *favelas* ist Calabar, im Reichenviertel Ondina gelegen. Das knapp 23.000 m² große Gebiet gehört mit seinen steilen und erosionsgefährdeten Hängen sowie der Kessellage laut Stadtentwicklungsplan zur Kategorie der Risikogebiete (SECRETARIA MUNICIPAL DO PLANEJAMENTO, URBANISMO E MEIO AMBIENTE - SEPLAM 2005). Die Besetzung des Viertels begann Ende der 1940er Jahre mit den Migrationsströmen aus dem verarmten ländlichen Landesinnern.

Seit den 1960er Jahren wurde der Stadtteil Ondina Ziel radikaler politischer Interventionen, bei denen zahlreiche innerstädtische Invasionen, vor allem jene in attraktiver Strandnähe, zugunsten der Errichtung von Hochhäusern, großen Hotels und dem Bau von Verkehrsachsen geräumt wurden. Durch den Zuzug der von dort vertriebenen *favelados* stieg die Zahl der Bewohner Calabars rasch an. Nach der letzten Zählung im Jahr 2002 leben dort etwa 18.000 Bewohner (SECRETARIA MUNICIPAL DO PLANEJAMENTO, URBANISMO E MEIO AMBIENTE - SEPLAM 2005). Durch den anhaltenden Bauboom umliegender Hochhauskomplexe und das steigende Interesse des Immobilienmarktes ist das Gebiet strikt limitiert und den Bewohnern bleibt als Expansionsmöglichkeit lediglich die «Vertikalisierung» ihrer Häuser zur Schaffung neuen Wohnraumes.

5.1 Zentral und peripher: «geschlossene» Lebenswelt in der gesellschaftlichen Marginalität

Trotz der Zentrumsnähe als Attraktivitätskriterium handelt es sich für die Mehrheit der Bewohner Calabars nicht um eine freiwillige Wohnortwahl, sondern um einen ökonomischen Zwang. Sie sind finanziell auf das mietfreie Wohnen im eigenen Haus und die Teilung der Lebensunterhaltskosten mit der Familie angewiesen. Bei einem Familien-Einkommen von durchschnittlich 360,- Real im Monat ist es dem Großteil nicht möglich, 70,- Real pro Person monatlich für den Bus aufzubringen. Der Arbeitsplatz muss daher für die Mehrheit in zu Fuß erreichbarer Entfernung liegen.

Calabar wird von seiner Außenwelt, aber auch von seinen Bewohnern als in sich geschlossenes Gebiet wahrgenommen. Dies bedingen zum einen die Wohnform und der infrastrukturelle Kontrast zu seinem Umfeld mit den *condominios*, den Hochhauskomplexen mit Eigentumswohnungen der Mittel- und Oberschicht (siehe Foto 1 und Karte 2), zum anderen die große Homogenität bezüglich der sozialen und ökonomischen Lebensverhältnisse in seinem Inneren. Hinzu kommt die topographische Geschlossenheit durch die Kessellage. Es besteht nur je ein als *entrada* und *saída* bezeichneter Zu- und Ausgang zum Viertel (siehe Karte 2), die beide nur wenige hundert Meter befahrbar sind bevor sie in ein enges Gewirr von Gassen übergehen. Eine Durchfahrt durch Calabar ist daher nicht möglich, was sich auf das Entstehen «dunkler Räume», wie sie für den Drogenhandel geradezu prädestiniert sind, begünstigend auswirkt.

Calabar erfährt von Seiten der Stadtverwaltung geringe Aufmerksamkeit, wie an der mangelnden Instandhaltung der Ver- und Entsorgungseinrichtungen deutlich wird, wofür die zum Teil noch unklaren Eigentumsverhältnisse über die Grundstücke, vor allem aber die fehlenden Steuerabgaben der Bewohner als Begründung herangezogen werden. Ebenfalls vernachlässigt zum Einsatz kommen z.B. Sicherheitsvorkehrungen oder Polizei-Streifen, wie sie in den wohlhabenden Vierteln zum Alltagsbild gehören. Aufgrund der genannten Unzugänglichkeit des Viertels ist die Polizei bisweilen auch machtlos bei der Verfolgung von Straftätern und der Bekämpfung der Drogenkartelle. Zum Teil werden die Anwohner Calabars bestochen, um Kriminellen und Drogenhändlern Schutz vor der Polizei zu gewähren, wofür sie im Gegenzug soziale und wohltätige Dienstleistungen wie gebührenfreie Taxitransporte bei Notfällen oder Medikamente und Lebensmittel erhalten.

Die stärkste Form der Exklusion der *favelados* hat ihren Ursprung jedoch in den Köpfen der wohlhabenden Gruppen. Auf die potentielle Bedrohung durch die unmittelbare Nachbarschaft reagieren sie mit einer ungleich höheren Stigmatisierung der *favela* und ihrer

Bewohner als kriminell und gefährlich, als bei weiter entfernt liegenden und damit «unsichtbaren» Marginalvierteln – obwohl diese in ihren Strukturen ebenso wenig bekannt sind.

5.2 Soziale Realität und Formen materieller Exklusion

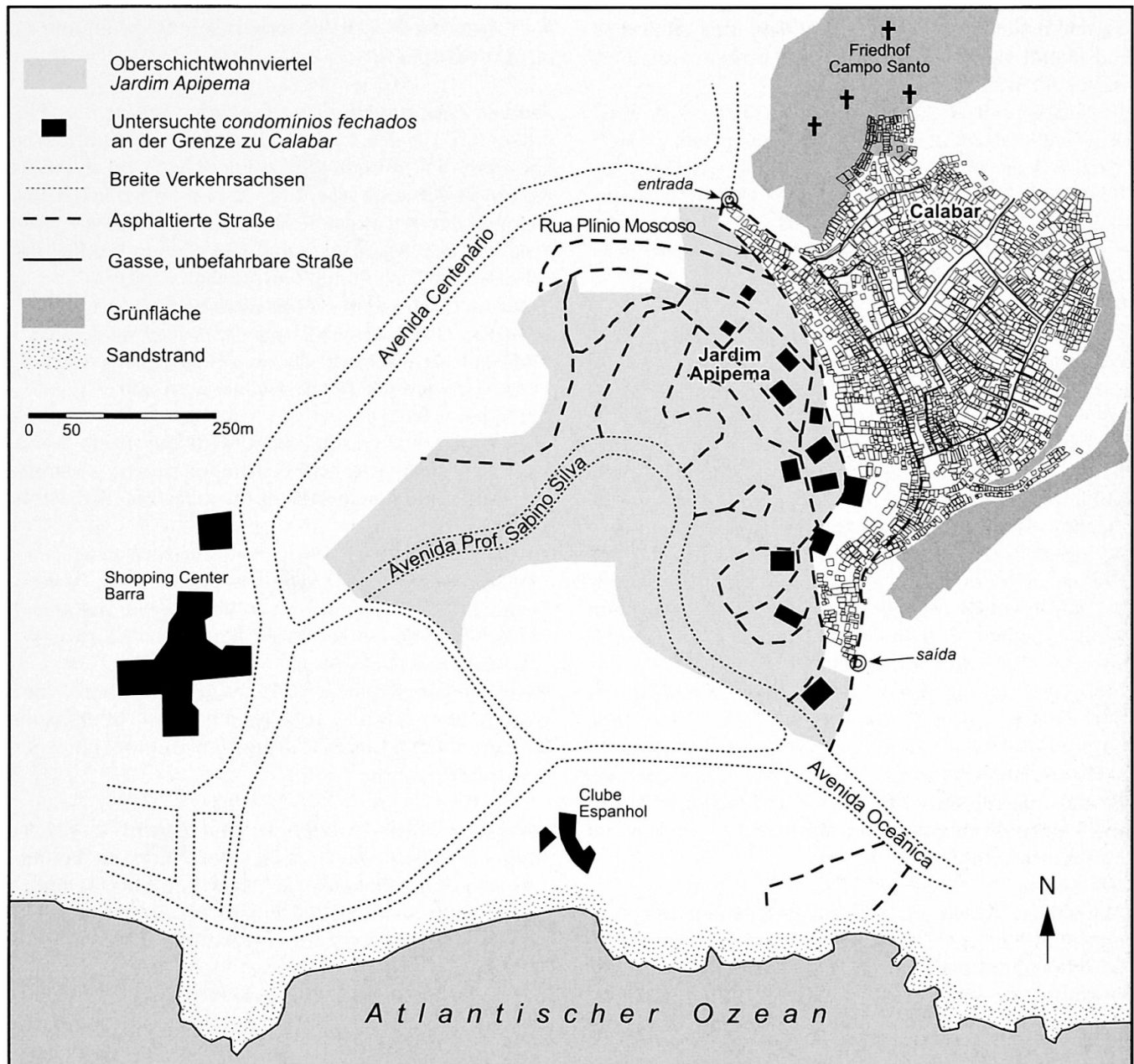
Zentrales Element der sozialen Exklusion ist die eklatante Ungleichheit im Zugang zum Bildungssystem, wodurch den Jugendlichen aus armen Familien von Beginn an eine Chancengleichheit für die berufliche Zukunft verwehrt ist. Bessere weiterführende Bildungseinrichtungen wie staatliche *colégios* und Universitäten bieten Kurse ausschließlich tagsüber an, die infolge des ökonomischen Zwangs zu arbeiten nicht besucht werden können. Sie sind auf die Abend- und Nachtkurse der privaten Bildungsstätten angewiesen, die nicht nur ein schlechteres Ausbildungsniveau besitzen, sondern zudem auch gebührenpflichtig und damit für die Mehrheit nicht finanzierbar sind. Die daran anschließenden Aussichten auf dem Arbeitsmarkt sind entsprechend beschränkt oder liegen in der Informalität. Eng verbunden mit der beruflichen Qualifikation sind die fehlenden Chancen zu Einkommenssteigerungen beziehungsweise zu sozialem Aufstieg sowie die mangelnde Sozialabsicherung der informell Beschäftigten.

Die Ungleichheiten im Bildungssektor werden von den privilegierten Gruppen zum Teil auch bewusst aufrechterhalten, da sie in gewisser Weise systemerhaltend für das sozioökonomisch hierarchisch gegliederte Gesellschaftssystem sind:

«Die Hausherren werden immer Angestellte bevorzugen, die schlecht gebildet sind. Je weniger sie wissen, desto mehr können sie sie ausnützen. Soviele *domésticas* können weder lesen noch schreiben, also werden sie auch nicht mehr Geld verlangen oder sich eine andere Arbeitsstelle suchen. Auf diese Weise bleiben die Angestellten immer untergeordnet» (Virgínia, *doméstica*, 15.06.2005).

Die hohe Arbeitslosigkeit (vgl. Abb. 1) und damit wachsende Perspektivlosigkeit betreffen vor allem die junge Generation und machen sie labil für den Einstieg in den lukrativen Drogenhandel (vor allem mit Marihuana, Kokain und Crack). Von dem legalen Arbeitsmarkt sind viele Jugendliche infolge schlechter oder mangelnder Berufsausbildung ausgeschlossen und erfahren zusätzlich eine Stigmatisierung aufgrund ihrer Adresse. Calabar wird von außen als eines der gefährlichsten Viertel der Stadt bewertet. De facto sind die Drogenproblematik und die zunehmende Gewaltbereitschaft gravierende Probleme – jedoch weniger für die Außenwelt als vielmehr für die Bewohner selbst:

«Die Reichen können sich vor der Kriminalität schützen, sie können ihr ausweichen, indem sie alles von Angestellten erledigen lassen, sich nur sicher in ihren Autos bewe-



Karte 2: Untersuchungsgebiet Calabar und Jardim Apipema

Research area: Calabar and Jardim Apipema

Secteur d'étude: Calabar et Jardim Apipema

Kartengrundlage: SECRETARIO DO PLANEJAMENTO CIÊNCIA E TECNOLOGIA (SEPLANTEC); COMPANHIA DE DESENVOLVIMENTO URBANO DO ESTADO DA BAHIA (CONDER): Projeto metropolitano de Salvador, 1992; Kartographie: V. DEFFNER

gen. Die anderen erkaufen sich ihre Sicherheit. Wir, die Armen, sind der Gewalt viel stärker ausgesetzt, sie ist unser Alltag» (Paulo, Arbeitsloser, 10.05.2005).

In der Wahrnehmung des Großteils der Bewohner der angrenzenden *condomínios* ist die von Calabar ausgehende Gefahr omnipräsent und gehört ebenfalls zu ihrem Alltag. Das Angstklima wird genährt, wenn

es nachts zu Schießereien um die begehrten *pontos de droga*, die Orte des Drogenumschlags in der *favela* kommt oder sich gelegentlich Überfälle in der Nachbarschaft ereignen. In ihrer Welt der Apartments, der bewachten Geschäfte und Freizeitlokalitäten sind sie dennoch relativ sicher. In dem Verbindungssystem durch den Drogenhandel zwischen den wohlhabenden Gruppen als Konsumenten und den Armen als Zwi-

schenhändlern und Verkäufern liegt die Deutungs- und Handlungsmacht über und im Raum evident auf Seiten der Reichen:

«Schuld sind immer die Schwarzen. Am Karneval erschoss ein Weißer einen Schwarzen hier bei uns, mitten auf der Straße, in einem Streit um Drogen. Denn verkauft wird ja immer hier bei uns. Überall kam die Nachricht, in den Zeitungen, im Fernsehen. Der Weiße lebt heute noch unbestraft und frei dort drüben» (Manuel, Hafenarbeiter, 20.05.2005).

Wenngleich es immer wieder zu Überfällen in den Reichenvierteln kommt, die in den seltensten Fällen von den Armen aus der direkten Nachbarschaft begangen werden, so spielt sich die Gewalt durch die zunehmende Drogenproblematik generell in der *favela* ab. Den kleinen Drogenhändlern bleibt die Abhängigkeit von den Reichen, den Konsumenten ebenso wie den Köpfen der Drogenkartelle sowie die eigene Existenzbedrohung durch die Gefährdung ihres Raumes und die latente Gefahr der Strafjustiz. Bei der Aufdeckung von Drogengeschäften kommt es durch ein zu grossen Teilen korruptes Polizei- und Justizwesen in den seltensten Fällen zur Verhaftung oder Verurteilung der Wohlhabenden. Noch immer gibt es eine Strafjustiz für «Schwarze» und eine andere für «Weiße». Schließlich trägt eine undifferenzierte Berichterstattung über Calabar in den Medien, die das Viertel stets nur in Verbindung mit Gewalt und Drogenkriminalität präsentieren, zu dessen tief verankerter Stigmatisierung bei.

Obwohl die Reichenviertel ein großes Nachfragepotential an Angestellten besitzen, ist eine für die *favelados* prekäre Entwicklung dieser sozioökonomischen Symbiose zwischen Arm und Reich zu beobachten. Die räumliche Nähe der kollektiv als kriminell stigmatisierten Armen wird von den Bewohnern im Oberschichtwohnviertel Jardim Apipema (siehe Karte 2) immer stärker als Bedrohung empfunden. In Gesprächen mit Bewohnern der *condomínios* bestätigte sich deren Präferenz, Angestellte aus weiter entfernten Stadtvierteln einzustellen. Das aus zu großer Nähe und Wissen über den Anderen konstruierte Angstmotiv wird damit umgekehrt in ein vermeintliches Sicherheitsprinzip, das auf Distanz und Desinteresse beruht.

5.3 Wahrnehmungsmuster der Marginalisierten und Formen immaterieller Exklusion

Die aus den qualitativen Interviews erhaltenen Informationen zur Innensicht der *favelados* formierten sich in einem induktiven Interpretationsprozess zu verschiedenen thematischen Kategorien. Diese stellen Wahrnehmungsmuster dar, die in ihrer Grundstruktur immer sowohl die Auseinandersetzung der Betroffenen mit der eigenen Welt als auch die Abgrenzung von ihrer «Gegenwelt» enthalten. Exemplarisch lassen sich

die folgenden drei charakteristischen Wahrnehmungsmuster typisieren:

Innerer Zusammenhalt und sozialer Schutz. Die Homogenität sozialer, kultureller und ökonomischer Verhältnisse der *favelados* ermöglicht eine hohe innere Kohäsion. Sie stärkt das Individuum im Kollektiv und ist eine der wichtigsten Reaktionen der Bewohner Calabars auf die sozialen und räumlichen Exklusionsprozesse, wie sich in den Gesprächen zeigte:

«Hier in Calabar gibt es niemanden, der reich ist. (...) Niemand hat Geld, jeder verfügt nur über seinen Mindestlohn. Wir sind alle gleich, ich habe kein Geld, er hat auch kein Geld, jedes menschliche Wesen ist wie das andere» (Paulo, Pfortner, 12.06.2005).

Dieser innere Zusammenhalt wird durch ein hohes Maß an sozialer wie – notgedrungenenerweise – räumlicher Nähe und genauer Kenntnis über die Mitbewohner genährt:

«Man kann nicht hier leben, ohne jemanden zu kennen. Vielleicht, aber es wäre sehr schwierig, weil man immer schreckhaft und ängstlich wäre, man könnte das Haus nicht verlassen, die Türe nicht offenstehen lassen (...)» (Ivan, Pfortner, 30.05.2005).

Jener soziale Schutz in den eigenen Lebens- und Wohnräumen besteht folglich nur dann, wenn keine Barrieren aus Anonymität und Unkenntnis über den Anderen existieren.

Kollektive Wertvorstellungen und Ideale. Um diese innere Kohäsion auch aufrechterhalten zu können müssen gemeinsame Werte geschaffen und tagtäglich reproduziert werden. Sie entstehen überwiegend in der Abgrenzung von dem «Gegenüber», wie folgende Aussagen belegen.

«Die Hochhäuser sind zu Recht so verschlossen. Wenn die Armen an der Stelle der Reichen wären, würden sie ihre Häuser auch umzäunen. Aber die Armen würden nie in Appartements wohnen wollen, sie bevorzugen immer das eigene Haus für die ganze Familie. (...) Die Freiheit, das unkomplizierte Verhältnis zu den Nachbarn und offene Türen sind viel wichtiger als eine bessere Wohnqualität. Die ist dort [in den Hochhäusern] natürlich besser. Aber sie ist nicht soviel wert wie unsere Freiheit und unser kommunikativeres Leben» (Paulo, Pfortner, 12.06.2005).

«Die [Reichen] leben individueller, verschlossener (...). Hier ist alles offen» (Ivan, Pfortner, 30.05.2005).

«Hier habe ich alles, meine Familie, meine Freunde. (...) Was soll ich woanders?» (Bia, *doméstica*, 12.04.2005).

Die kollektiven Wertvorstellungen liegen aufgrund der höchst limitierten ökonomischen Handlungsmöglichkeiten für die Bewohner Calabars größtenteils im immateriellen Bereich. Die gemeinsamen Ideale sind in erster Linie die persönliche Freiheit, Offenheit und Lebensfreude (*alegría*), die erst durch ihre eigene Lebensform in der *favela* Realität werden können und ihnen damit aus ihrer Sicht «exklusiv» zur Verfügung stehen.

Selbstversicherung durch Abgrenzung und Abwertung des «Anderen». Das Individuum findet in den eigenen Reihen Anerkennung und Halt, womit die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft für die *favelados* eine Form der Selbstversicherung darstellt. Damit kommt es zu einer Hierarchisierung im Sinne einer «Aufwertung des Selbst und damit zumindest impliziten Abwertung des Anderen» (MEYER 2004: 238):

«Hier ist es besser als dort, hier ist meine Welt. Mir gefällt es hier besser, hier habe ich Freunde, dort könnte ich keine haben. Die Welt [der Reichen] dort ist schlecht. Hier kann ich mich amüsieren (...). Dort nicht, dort kann ich nur arbeiten» (Lucimar, *doméstica*, 27.04.2005).

«Ja, die sind reich, aber krank. Haben so viele Sorgen um ihr Geld, dass sie alle Depressionen bekommen. Und dann? Gott sei Dank, ich bin ein glücklicher Mann, ich habe zwar kein Geld, aber dafür bin ich gesund. Es gibt kein größeres Glück als die Gesundheit» (Ivan, Pfortner, 30.05.2005).

Die Möglichkeiten, die der Wohlstand den Reichen bietet, werden als unwichtig dargestellt oder nur in ihren negativen Auswirkungen gesehen. Da er für die *favelados* in unerreichbarer Ferne liegt, schützen sie sich vor ständiger Frustration durch die zwangsläufigen Entbehrungen, indem sie materiellen Dingen gegenüber eine bewusste Geringschätzung äußern. Dieser Schutzmechanismus kann bis zum Ausblenden und Ignorieren dieser «Gegenwelt» führen:

«Also ignorieren wir die Reichen genauso wie sie uns. (...) Die Ungerechtigkeit kann von uns *favelados* nur akzeptiert werden (...). Aber die Welt der Reichen interessiert uns nicht, wir können ja nichts daran ändern und haben keinen Einfluss darauf» (Paulo, Arbeitsloser, 10.05.2005).

Die tägliche Existenzbewältigung steht für die Mehrheit der *favelados* im Mittelpunkt des Alltagsgeschehens und lässt kaum Zeit und Energie für den Kampf von unten gegen die soziale Ungleichheit. In der eigenen Lebenswelt kann daher nur ohne den ständigen Vergleich ein Leben geführt werden, das nicht von permanenter Entbehrung und Unzufriedenheit über Unerreichbares geprägt ist.

6 Fazit

Das einleitend beschriebene gewandelte Erscheinungsbild lateinamerikanischer Städte erfordert ein Verstehen des gesellschaftlichen Miteinanders aus der Perspektive aller Beteiligten. Dazu gilt es, nicht nur den objektiven, d.h. strukturellen Kontext von den differenzierten Lebenswelten zu erfassen, sondern auch die Praxis- und Sinnwelt der Individuen zu kennen, die nur von diesen selbst erklärt werden können (vgl. BOURDIEU 1993; FREESE 1999).

Gerade im brasilianischen Stadtbild stellt sich die Frage, warum unter der zunehmenden Verschärfung sozialer

Ungleichheiten und den Möglichkeiten der privilegierten Schichten zur räumlichen Segregation dennoch ein so dichtes Nebeneinander von armen und reichen Bevölkerungsgruppen herrscht. Für die armen Schichten wird meist mit der ökonomischen Notwendigkeit der Nähe zum städtischen Zentrum und zu den Wohlhabenden als potentiellen Arbeitgebern argumentiert. Der Mittel- und Oberschicht wird häufig die Suche nach sozialer, politischer und ökonomischer Kontrolle der armen Bevölkerungsgruppen zugeschrieben, die durch die räumliche Nähe in besonderem Maße gegeben ist.

Als übergeordneter Erklärungsansatz für die Persistenz des räumlichen Nebeneinanders dient das Phänomen der «*naturalização da desigualdade*» (VILLAÇA 1998). Wie auch aus den vorliegenden Untersuchungsergebnissen hervorgeht, wird soziale Ungleichheit quasi als «Naturgesetz» von allen Seiten akzeptiert und stets reproduziert (vgl. BOURDIEU 1991). Diese Perpetuierung sozialer Ungleichheit und ihre Ausprägung im städtischen Raum tragen offensichtlich zum Erhalt der gesellschaftlichen Stabilität bei (vgl. DABROWSKI-SANGODEYI 2002; RIBEIRO & CARDOSO 2004; VILLAÇA 1998).

Den privilegierten Schichten dient die Kontrolle und Aneignung des physischen Raumes, ebenso wie ihre dominante Handlungsmacht über Inklusion und Exklusion, einerseits als Abgrenzungsstrategie von den armen Bevölkerungsschichten, andererseits als Strategie zur Verschleierung der sozialen Realität (vgl. BOURDIEU 1991). Ihr Interesse daran ist besonders groß, da sie die Hauptprofiteure dieser von Ungleichheit geprägten Realität sind.

Von Seiten der armen Bevölkerungsschichten wird die «Naturalisierung» der sozialen Tatbestände durch ein hohes Maß an Akzeptanz des gesellschaftlichen Status quo gestützt. Dies drückt sich in Handlungen aus dem Bereich der immateriellen Möglichkeiten aus, wie der kollektiven Ablehnung, der Ignoranz bis hin zur Stigmatisierung der Lebenswelt der Reichen. Da die ärmeren Bevölkerungsgruppen die gesellschaftliche Mehrheit bilden, sind ihre Handlungsstrategien für die eigene Gruppe sehr effizient und werden von ihnen kaum in Frage gestellt. Diese Schutzstrategien gegen die alltägliche Diskriminierung und Exklusion wirken sich sowohl in deren Raumwahrnehmung als auch im Handeln aus. Die armen Bevölkerungsgruppen leisten folglich ebenfalls einen aktiven Beitrag zur Ausprägung der sozialen Ungleichheiten im physischen Raum.

Das Stigma der «machtlosen» *favelados* muss daher differenzierter betrachtet und deren Handlungs- und Abgrenzungsstrategien in ihrer Raumwirksamkeit müssen stärker berücksichtigt werden, wenn ein tiefgreifendes Verständnis der Segregationsprozesse im städtischen Gefüge erreicht werden soll.

Literatur

- BÄHR, J. & G. MERTINS (1981): Idealschema der sozialräumlichen Differenzierung lateinamerikanischer Großstädte. – In: Geographische Zeitschrift 69, 1: 1-33.
- BARLÖSIUS, E. (2004): Kämpfe um soziale Ungleichheit. Machttheoretische Perspektiven. – Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- BORSODORF, A. (1982): Die lateinamerikanische Großstadt. Zwischenbericht zur Diskussion um ein Modell. – In: Geographische Rundschau 34, 11: 498-501.
- BORSODORF, A. (2002): Vor verschlossenen Türen. Wie neu sind die Tore und Mauern in lateinamerikanischen Städten? – In: Geographica Helvetica 57, 4: 238-244.
- BORSODORF, A., BÄHR, J. & M. JANOSCHKA (2002): Die Dynamik stadtstrukturellen Wandels im Modell der lateinamerikanischen Stadt. – In: Geographica Helvetica 57, 4: 300-310.
- BOURDIEU, P. (1991): Physischer, sozialer und physisch angeeigneter Raum. – In: WENTZ, M. (Hrsg.): Stadträume. – Frankfurt am Main u.a.: Campus Verlag: 25-34.
- BOURDIEU, P. (1993): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. – Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- CALDEIRA, T.P.R. (2000): City of walls. Crime, segregation and citizenship in São Paulo. – Berkeley: University of California Press.
- CARVALHO, M.C. (2003): Na contramão do país. São Paulo vai crescer indigência e pobreza. – In: Folha de São Paulo v. 3.10.2003, Caderno Especial A-5: 7.
- COY, M. & M. PÖHLER (2002): *Condomínios fechados* und die Fragmentierung der brasilianischen Stadt. Typen – Akteure – Folgewirkungen. – In: Geographica Helvetica 57, 4: 264- 277.
- DANGSCHAT, J. (Hrsg.) (1999): Modernisierte Stadt – gespaltene Gesellschaft. Ursachen von Armut und sozialer Ausgrenzung. – Opladen: Leske + Budrich.
- DABROWSKI-SANGODEYI, D. (2002): Le modèle brésilien de la ville. Configurations et représentations de l'espace à Salvador de Bahia. – Unveröffentlichte Dissertation, Institut de Géographie, Université de Reims Champagne-Ardenne.
- FISCHER, K. & C. PARNREITER (2002): Transformation und neue Formen der Segregation in den Städten Lateinamerikas. – In: Geographica Helvetica 57, 4: 245-252.
- FLICK, U. (1991): Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. – München: Beltz Psychologie Verlags Union.
- FRESE, P. (Hrsg.) (1999): Kulturanthropologie und Kulturhermeneutik. Grundlagen interkulturellen Verstehens. – Paderborner Universitätsreden 69, Paderborn: 1- 49.
- GEERTZ, C. (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. – Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- GLASZE, G., WEBSTER, C. & K. FRANTZ (Hrsg.) (2006): Private cities. Global and local perspectives. – = Routledge studies in human geography 13, London: 1-242.
- GORDILHO, A. (2000): Limites do habitar. Segregação e exclusão na configuração urbana contemporânea de Salvador e perspectivas no final do século XX. – Salvador: Editora da Universidade Federal da Bahia.
- GOTTSCHALK, R. (2006): Overcoming inequality in Latin America. Issues and challenges for the twenty-first century. – = Routledge studies in development economics 45: 1-187.
- HÄUSSERMANN, H. & W. SIEBEL (2004): Stadtsoziologie. Eine Einführung. – Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- INSTITUTO BRASILEIRO DE GEOGRAFIA E ESTATÍSTICA - IBGE (2005): Síntese de indicadores sociais 2004. – Rio de Janeiro.
- JANOSCHKA, M. (2002): Die Flucht vor Gewalt? Stereotype und Motivationen beim Andrang auf *barrios privados* in Buenos Aires. – In: Geographica Helvetica 57, 4: 290-299.
- KRONAUER, M. (2002): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. – Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- LAMNEK, S. (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 1 und 2. – Weinheim: Beltz Verlag.
- MAYRING, P. (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. – Weinheim: Beltz Verlag.
- MERTINS, G. & B. THOMAE (1995): Suburbanisierungsprozesse durch intraurbane/-metropolitane Wanderungen unterer Sozialschichten in Lateinamerika. Grundstrukturen und Beispiele aus Salvador/Bahia. – In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 39, 1: 1-13.
- MEYER, F. (2004): «Wer ist fremd an diesen Orten?» Zur Bedeutung von Identität, Kultur, Raum und Zeit in den spanisch-nordafrikanischen Städten Ceuta und Melilla. – In: Erdkunde 58: 235- 251.
- MOISÉS, J.A. (Hrsg.) (1978): Contradições urbanas e movimentos sociais. – Rio de Janeiro: Editora Paz e Terra.
- PERLMAN, J. E. (1976): The myth of marginality. Urban poverty and politics in Rio de Janeiro. – Berkeley: University of California Press.
- PERLMAN, J.E. (2005): The myth of marginality revisited. The case of *favelas* in Rio de Janeiro, 1969-2003. – www.worldbank.org/urban/urscd/papers/perlman.pdf 24.03.2005.
- RIBEIRO, L.C. (1997): Dos cortiços aos condomínios fechados: as formas de produção da moradia na cidade de Rio de Janeiro. – Rio de Janeiro: Civilização Brasileira.
- RIBEIRO, L.C. & A.L. CARDOSO (Hrsg.) (2004): Reforma urbana e gestão democrática. Promessas e desafios do estatuto da cidade. – Rio de Janeiro: Editora Revan.
- SECRETARIA MUNICIPAL DO PLANEJAMENTO, URBANISMO E MEIO AMBIENTE - SEPLAM (2005): Plano diretor de desenvolvimento urbano - Salvador (PDDU). – Salvador.
- SOUZA, M.J. (1993): Armut, sozialräumliche Segregation und sozialer Konflikt in der Metropolitanregion von Rio de Janeiro. Ein Beitrag zur Analyse der «Stadtfrage» in Brasilien. – = Tübinger Geographische Studien 111, Tübingen: 1-445.
- SPITTLER, G. (2001): Teilnehmende Beobachtung als Dichte Teilnahme. – In: Zeitschrift für Ethnologie 126: 1-25.

- STICHWEH, R. (2005): Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie. – Bielefeld: Transcript.
- STROBEL, P. (1996): From poverty to exclusion. A wage-earning society or a society of human rights? – In: International social science journal 48: 173-189.
- SYLVIA, V. (2006): Homicídio cresce 300% em Salvador. – In: A Tarde v. 01.02.2006, Salvador da Bahia: 3.
- TELLES, E.E. (1992): Residential segregation by skin color in Brazil. – In: American sociological review 57, 2: 186-197.
- VENTURA, Z. (1995): Cidade partida. – São Paulo: Companhia das Letras.
- VILLAÇA, F. (1998): Espaço intra-urbano no Brasil. – São Paulo: Studio Nobel, Fundação de Amparo à Pesquisa do Estado de São Paulo (FAPESP).
- WEHRHAHN, R. (2000): Megastadt São Paulo – Lebensverhältnisse und Umweltbedingungen. – In: HGG-Journal 15: 105-118.
- WILES, J., ROSENBERG, M. & R. KEARNS (2005): Narrative analysis as a strategy for understanding interview talk in geographic research. – In: Area 37, 1: 89-99.

Zusammenfassung: Lebenswelt eines innerstädtischen Marginalviertels in Salvador da Bahia (Brasilien) – Umgang mit sozialer und räumlicher Exklusion aus Sicht der armen Bevölkerungsgruppen

Das hohe sozioökonomische Ungleichgewicht verschärft in den Großstädten Brasiliens die sozialräumliche Fragmentierung sowohl aufgrund der intensivierten Polarisierung von Arm und Reich als auch infolge eines immer dichteren Nebeneinanders. Um die aktuell ablaufenden Segregationsprozesse und ihre Auswirkungen auf die Stadtentwicklung zu erfassen, muss auch die ökonomisch weniger mächtige, in ihrer Anzahl aber höchst bedeutende Gruppe der armen Bevölkerung Beachtung finden. Mittels einer exemplarischen Analyse der Lebenswelt in einem innerstädtischen Marginalviertel (*favela*) in Salvador da Bahia (Brasilien) wurde die Wahrnehmung der alltäglichen räumlichen und sozialen Exklusion aus Sicht der Marginalisierten untersucht. Daraus lassen sich die Handlungs- und vor allem Schutzstrategien gegen die Diskriminierung und Ausgrenzung von Seiten der wohlhabenden Bevölkerung ableiten. Die Untersuchung zeigte, dass die ärmeren Gruppen mit verschiedenen immateriellen, d.h. mentalen Grenzziehungen ebenfalls Handlungsoptionen zur Abgrenzung von den privilegierten Gruppen besitzen und sich längst nicht der pauschalen Opferrolle fügen, die ihnen mit dem Mythos der machtlosen *favelados* häufig zuteil wird.

Summary: Livelihood realities of a central urban *favela* in Salvador da Bahia (Brazil) – dealing with social and spatial exclusion from the perspective of the marginalized poor

Growing social inequalities are leading to an intensification of the fragmentation of social space, on the

one hand due to the polarization of rich and poor, on the other as a result of increasing proximity. To understand the current processes of segregation and their consequences for urban development, it is important to also take into consideration that part of the population that may be economically less powerful but in terms of numbers most relevant. The case study of daily living in a central urban *favela* sets out to analyse the perception of the marginalized population regarding daily social and spatial exclusion. The perspective of the affected persons allows insight into strategies developed to soften the impact of discrimination and exclusion by the rich. The investigation brings to light the resilience of the poor in the face of their marginality, underlining their ability to develop their own strategies to overcome material and immaterial barriers.

Résumé: La vie quotidienne dans un bidonville urbain de Salvador de Bahia (Brésil) – les rapports d'exclusion sociale et spatiale des populations pauvres marginalisées

Les grandes inégalités socioéconomiques renforcent la fragmentation de l'espace social dans les métropoles brésiliennes, conduisant à une plus grande polarisation entre riches et pauvres de même qu'à une intensification de leur coexistence. Pour comprendre les processus actuels de la ségrégation et leurs conséquences sur le développement urbain, il faut être très attentif aux populations pauvres, qui possèdent certes un pouvoir économique limité, mais sont très nombreuses dans les villes. L'analyse des modalités de vie et des perceptions des habitants dans un bidonville du centre-ville de Salvador de Bahia a permis de mettre en évidence les stratégies contre l'exclusion sociale et spatiale des populations marginalisées. Leur propre perspective met en avant les pratiques et les manières de se protéger contre les exclusions et les discriminations de la part des populations aisées. L'étude révèle également que les pauvres ne se soumettent pas comme des victimes passives de leur marginalité mais au contraire qu'ils ont leurs propres stratégies de délimitations matérielles et immatérielles.

Dipl.-Geogr. **Veronika Deffner**, Lehrstuhl für Anthropogeographie, Universität Passau, Innstrasse 40, D-94032 Passau.
e-mail: veronika.deffner@uni-passau.de

Manuskripteingang/received/manuscript entré le 3.11.2005

Annahme zum Druck/accepted for publication/accepté pour l'impression: 20.3.2006